5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Leipzigerstraße 13 bis 14 bezw. Böllbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7281.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Fernspr. 2981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Fernspr. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 173 | Halle, Montag den 25. Juni | 1917

Das neue österreichische Kabinett.

Das neue österreichische Kabinett.

(W. T. B.) **Wien**, 24. Juni. Das neue Kabinett ist endgültig gebildet: Ministerpräsidium v. Seidler, Volksernährung Generalmajor Hoefer, Inneres Graf Toggenburg, Landesverteidigung Feldmarschalleutnant Czapp, Handel Mataja, Finanzen v. Wimmer, Unterricht Comtinski. Justiz Schücker, öffentliche Arbeiten Homann, Eisenbahnen Frhr. v. Banhans, Ackerbau Sektionschef Ertl; Hofrat Twardowski wird unter Ernennung zum Sektionschef Nachfolger des Ministers Bobrzynski. Die Vereidigung der Minister durch den Kaiser erfolgte heute vormittag.

•

Der Soldaten- und Arbeiterkongreß fordert die Auflösung der Duma.

(W. T. B.) **Petersburg**, 24. Juni. (Pet. Tel.-Agentur.) Der Kongreß aller Soldaten- und Arbeitervertreter erörterte heute vor Besprechung der Kriegsziele Rußlands die Frage der Auflösung der Duma und des Reichsrats. Nach längeren Beratungen nahm der Kongreß eine von den Minimalisten vorgeschlagene Entschließung an, die besagt, daß Duma und Reichsrat aufgelöst, die Abgeordnetenmandate für ungültig erklärt und die für den Unterhalt dieser Einrichtungen gewährten Kredite aufgehoben werden sollen.

Die Kosaken wollen kämpfen.

(W. T. B.) **Petersburg**, 24. Juni. (Pet. Tel.-Ag.) Die Kosakenvertreter haben an den Oberbefehlshaber Brussilow folgendes Telegramm gerichtet: Die Kosaken werden an die Front gehen und dort alles zur Sicherung des Sieges Notwendige tun.

Minister Thomas über die Lage in Rußland.

(W. T. B.) **Paris**, 24. Juni. (Agence Havas.) Albert Thomas, der am Freitag abend hier ankam und von Ribot und mehreren Ministern empfangen wurde, erklärte Journalisten gegenüber, er bringe von seiner Reise nach Rußland einen ausgezeichneten Eindruck mit. Rußland, so sagte der Minister, steht jetzt noch Schwierigkeiten in der Ordnung seiner Finanzen und seines Wirtschaftslebens gegenüber, aber die Lage bessert sich von Tag zu Tag.

Admiral Koltschak fordert seine Entlassung.

(W. T. B.) **Petersburg**, 24. Juni. (Pet. Tel.-Agentur.) Admiral Koltschak, der Oberbefehlshaber der Schwarzmeerflotte, hat durch Telegramm kurz und bestimmt seinen Abschied gefordert.

Die englische Arbeiterschaft und die russische Revolution. — Hinterhältigkeit der englischen Regierung.

(W. T. B.) **Stockholm**, 24. Juni. „Sozialdemokraten" veröffentlicht Schilderungen eines russischen Parteifreundes über die Zustände in England. Hierdurch wird seine frühere Meldung bestätigt, daß die Idee der russischen Revolution in England großen Eindruck gewonnen habe und in den breiten Arbeiterschichten lebendig sei. Tatsächlich sei auf einem Kongreß in Leds beschlossen, eine Landesorganisation von Arbeiter- und Soldatenräten zu schaffen, die für eine soziale Umwälzung arbeiten solle. — Zur Verhinderung der Reise der sozialistischen Minderheitsvertreter, begünstigt dieser Gewährsmann, ein Kapitän Tapper, der den Geschäftsführer Macdonald und Jowett an der Fahrt zu verhindern, durchgesetzt habe, habe im geheimen Einverständnis mit der Regierung gehandelt, die zwar die Pässe bewilligt, hinterrücks aber alles getan habe, um die Reise unmöglich zu machen. Die englische Regierung sehe auch Hinter Ribot der Zeit vor seiner Rede über die Stockholmer Konferenz in London gewesen sei.

•

Robert Grimm zum Falle Hoffmann.

(T. U.) **Bukarest**, 24. Juni. „Ja Eft" meldet aus Stockholm: Nationalrat Robert Grimm sagte dem Mitarbeiter des „Ja Eft" nach Veröffentlichung seiner Erklärung zu dem Falle Hoffmann folgendes: Durch die Veröffentlichung des Hoffmannschen Telegramms wollten die Neutralen die Schweiz kompromittieren. Ja, man wollte sogar die Rechte der Schweiz, die dieser als neutraler Nation zustehen, einschränken und sogar zu einem gewaltsamen Mittel greifen, um dieses Ziel zu erreichen. An die Sozialdemokraten wollten unsere Zimmerwalder Bewegung, die ihnen sehr unangenehm ist, kompromittieren. Die Zimmerwalder Bewegung wird aber trotzdem den Sozialdemokraten gegenüber ihren Kampf fortsetzen.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der englisch-belgischen Front und zwischen Kanal und St. Quentin zeigte auch gestern die Kampftätigkeit nichts Außergewöhnliches. Starken Feuerwellen folgten nördlich von Warneton und hart südlich der Scarpe englische Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Vauxaillon-Abschnitt und südöstlich von Fi'l'a'in, sowie auf dem Westufer der Aisne, in der westlichen Champagne und auf der linken Maasseite war die Artillerietätigkeit zeitweilig stark. Zusammengefaßtes Wirkungsfeuer zwang die Franzosen, das am 18. und 21. Juni östlich des Cornillet-Berges gewonnene Gelände zu räumen. Unsere Erkunder stellten hohe Verluste des Feindes fest.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nichts Besonderes.

Im Wytschaete-Bogen wurden von unseren Fliegern drei Fesselballons abgeschossen; außerdem verloren die Gegner drei Flugzeuge.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juni, abends. (Amtlich.) Nur von räumlich begrenzten Stellen der Front ist lebhafte Gefechtstätigkeit gemeldet.

(W. T. B.) Berlin, 24. Juni. An der flandrischen Front belegten die Engländer Warneton mit schweren Kalibern. Der am 23. Juni gemeldete britische Vorstoß auf die deutschen Gräben westlich dieser Stadt wurde von Neuseeländern ausgeführt. 16 wurden gefangen genommen und 1 Maschinengewehr erbeutet. Die Fliegertätigkeit war rege. Nachdem deutsche Flieger am 23. Juni, 2 Uhr 30 Min. nachmittags drei feindliche Ballone abgeschossen hatten, sprangen aus neun weiteren Ballonen die Beobachter mittels Fallschirmes ab, wodurch auf eine weite Strecke die englische Luftbeobachtung lahmgelegt wurde.

An der Arrasfront war die Artillerietätigkeit lebhaft. Mit besonderer Heftigkeit lag das englische Feuer auf den bekannten Frontstellen in der Gegend von Oppy sowie zwischen der Scarpe und Bullecourt, wo die Engländer nunmehr schon seit Wochen und Monaten unter schwersten Verlusten vergeblich gegen die deutschen Stellungen anrennen. Dicht südlich der Scarpe folgte der Feuersteigerung ein Angriff, der größtenteils durch Abwehrfeuer, an einer Stelle durch Gegenstoß abgewiesen wurde. In der Gegend von Gavrelle stieß eine deutsche Patrouille bis in den englischen Graben vor und brachte ein Maschinengewehr zurück.

An der Aisnefront konzentrierten die Franzosen ihr Artilleriefeuer gegen die am 22. Juni von den Deutschen eroberten Gräben südöstlich Filain. Auch die deutschen Stellungen und Batterien in der Gegend von Vauxaillon und Laffaux wurden unter heftiges Feuer genommen. Die deutsche Artillerie wirkte mit beobachtetem guten Erfolg gegen zahlreiche feindliche Batterien. In der Gegend von Juvincourt verursachte ihr Feuer Explosionen und Brände, die mehrere Stunden anhielten.

In der Champagne zwang das konzentrisch zusammengefaßte deutsche Feuer die Franzosen zur Aufgabe des größten Teiles des am 18. und 21. Juni genommenen Geländes südlich des Cornilletberges. Nur einige unbedeutende Grabenstücke werden von den Franzosen noch gehalten.

•

(W. T. B.) Wien, 24. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Galizien hat das Artilleriefeuer etwas nachgelassen. Am 22. Juni wurden östlich von Brzezany und Zborow sechs feindliche Ballons von Fliegern abgeschossen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Plöcken-Abschnitt länger anhaltendes feindliches Minenfeuer. Unsere Sturmpetrouillen haben am Monte Siet eine feindliche Feldwache aufgehoben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Patrouillengeplänkel.

Der Chef des Generalstabes.

•

(W. T. B.) Sofia, 24. Juni. Generalstabsbericht vom 23. Juni: Mazedonische Front: An der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer, das zeitweilig im Cernabogen, östlich der Cerna und südlich von Doiran stärker wurde. Eine englische Infanterieabteilung, die nordöstlich des Doiransees vorzurücken versuchte, wurde durch Feuer verjagt. In der Nähe des rechten Ufers der unteren Struma fand ein Scharmützel zwischen vorgeschobenen Abteilungen statt.

Rumänische Front: Bei Tulcea Artillerie- und Gewehrfeuer, bei Mahmudia Artilleriefeuer.

(W. T. B.) Konstantinopel, 24. Juni. Bericht des Generalstabes vom 23. Juni. Von den verschiedenen Fronten keine Ereignisse.

Der Einbruch bei Henderson.

(T. U.) Amsterdam, 23. Juni. Bei dem Einbruche in dem Petersburger Hotel, in dem der englische Minister Henderson während seines Petersburger Aufenthaltes wohnte, stahlen die Diebe Schuhe und Leinenzeug im Werte von 25 Pfund Sterling. Sämtliche Papiere wurden durchgesehen und alle versiegelten Briefe erbrochen. — Der Bericht sagt nicht, ob die fraglichen Papiere Henderson gehörten oder nicht.

•

König Konstantins Wohnsitz.

Basel, 24. Juni. Wie die „Basler Nachrichten" melden, wird der Exkönig Konstantin von Griechenland demnächst in der prachtvoll gelegenen Chorturnie bei Thun dauernden Wohnsitz nehmen. Der Besitzer des Schlosses, das schon seit dem Kriege leer steht, ist der dänische Freiherr v. Zedtlitz, der sich im Kriege befindet. (Berl. Lok.-Anz.)

Der tapfere Zaimis.

Amsterdam, 23. Juni. Der „Daily Telegraph" meldet aus Athen: Zaimis scheute sich der Einberufung der Kammer vom Juni 1915 widersetzen zu wollen, zögere auch mit der Ausführung des Planes einer Verschmelzung mit der venizelistischen Regierung, obgleich er dieser grundsätzlich zugestimmt habe. Offenbar wolle Zaimis ein Kabinett unter Stratos, der früher entente freundlich war, sich dann aber als Mitglied des Kabinetts Gunaris als heftiger Deutschenfreund entpuppte. Natürlich wolle Venizelos mit einem Kabinett Stratos nichts zu schaffen haben.

Venizelos.

(T. U.) Lugano, 24. Juni. Nach einer italienischen Meldung lehnte Venizelos ab, in ein Koalitionsministerium einzutreten, ehe die Volksstimme gesprochen habe.

Ein neues serbisches Kabinett.

(W. T. B.) Korfu, 24. Juni. Das serbische Kabinett reichte dem Kronprinzen seine Entlassung ein, die angenommen wurde. Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz und Auswärtige Angelegenheiten Paschitsch, Finanzen Protitsch, Inneres Jovanowitsch, Rechtspflege und Handel Giurittschitsch, Oeffentliche Arbeiten und Unterricht Minitschitsch, Krieg General Terfitsch.

Cadornas Stellung erschüttert.

Der Berichterstatter Nowak meldet der „Tägl. Rundschau" von der Tiroler Front: Cadornas Stellung kann nach dem vollständigen Zusammenbruch sowohl an der Isonzofront wie auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden ernstlich als erschüttert gelten. Gefangene Offiziere behaupten, daß davon die Rede sei, ihm einen Beirat zu geben, und daß Cadorna in diesem Falle die Folgerungen ziehen werde.

Ein parlamentarischer Sieg des italienischen Ministeriums.

(W. T. B.) Rom, 24. Juni. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" beriet die Kammer drei Tage in Geheimsitzung. Die Veröffentlichung der [illegible] melden, hielt der Minister des Innern Orlando am Freitag eine Rede, die einen beispiellosen Erfolg erzielte und begeisterte Kundgebungen hervorrief. „Tribuna" bemerkt: Nach den Erfolgen Sonninos seit Zusammentritt der Kammer und Orlandos in der Geheimtagung sei es sicher, daß das Ministerium gestärkt aus den gegenwärtigen Erörterungen hervorgegangen sei.

(T. U.) Lugano, 24. Juni. „Corr. della Sera" stellt fest, daß in der gestrigen Geheimsitzung der Kammer, vom Standpunkt der Chronik aus betrachtet, interessante Tatsachen zur Sprache gekommen seien. Das Ende der Geheimsitzung sei vorläufig unabsehbar, da lange Reden an der Tagesordnung seien. Potesti werde am Schluß nach französischem Vorbild einen kurzen Ueberblick veröffentlichen.

Bombenattentate.

(W. T. B.) Christiania, 24. Juni. (Norw. Tel.-Bur.) Die Polizei verhaftete vor einigen Tagen drei Ausländer und beschlagnahmte gleichzeitig in einem Privatwohnhaus in Christiania einen größeren Vorrat Bomben und Sprengstoff. Ferner wurde auf dem Bahnhof eine Anzahl Koffer, die aus dem Auslande gekommen waren und ebenfalls Sprengstoff enthielten, von der Polizei mit Beschlag belegt. Die Untersuchung der Polizei, die schon mehrere Verhaftungen zur Folge hatte, ist noch nicht abgeschlossen.

(W. T. B.) Newyork, 24. Juni. (Reutermeldung.) Nach einem Telegramm aus Havanna ist das Magazin der Festung Kuba in der vergangenen Nacht in die Luft geflogen. Die ganze Stadt wurde erschüttert. Eine Person wurde getötet, viele wurden verletzt. Es heißt, daß eine in der Nähe des Magazins niedergelegte Bomb. die Ursache der Explosion gewesen sei.

U-Boot-Beute.

(W. T. B.) Kopenhagen, 24. Juni. Das Ritzausche Bureau meldet aus Christiania: Das Ministerium des Aeußern teilt mit, daß der Dampfer „Toinb" am 19. Juni zwei Meilen von der spanischen Küste versenkt wurde. Die Besatzung ist in Bilbao gelandet. Das Barkschiff „Luise" wurde in der Nordsee versenkt. Die Besatzung von 12 Mann ist an der Höhe von Hartlepool gelandet. Der Dampfer „Elf" von Lindö wurde am 20. Juni von einem Unterseeboot an der Westküste von Afrika versenkt.

(W. T. B.) Kopenhagen, 24. Juni. Das dänische Ministerium des Aeußern gibt bekannt: Die dänische Bark „Dvigtnt" wurde am 19. Juni versenkt. Ferner wurde der dänische Dampfer „Juge" auf der Reise von England nach Dänemark mit einer Kohlenladung in der Nordsee versenkt.

•

Das Ergebnis der amerikanischen „Freiheitsanleihe".

(W. T. B.) Washington, 23. Juni. (Reuter.) Amtlich wird mitgeteilt: Die Freiheitsanleihe hat einen Gesamtbetrag von 3 685 226 850 Dollars eingebracht.

Die sozialdemokratische Minderheit in Stockholm.

Berlin, 24. Juni. Zur Ankunft der Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Minderheit in Stockholm wird der „Voss. Ztg." von dort unterm 23. Juni gemeldet: Scheidemann und Haase, Kautsky, Bernstein, Herzfeld und Stadthagen — der letzte nur für seinen Wahlkreis Niederbarnim —, sowie Abgeordneter Dr. Schmetzal, der Leiter der tschechischen Sozialdemokratie nationaler Richtung, der letzthin im Wiener Parlament eine in österreichische Rede hielt, hier eingetroffen. Die Komitees von Stockholm sind zunächst mit der Daseinsfrage. Man erwartet nunmehr die sechzehn Vertreter des russischen Arbeiter- und Soldaten-Rates.

Amerika und der Krieg.

(T. U.) **Amsterdam**, 23. Juni. In einem Aufsatz über „Amerika und der Krieg" schreibt der Militärkritiker des „N. Courant": Eine interessante Zeit wird es sein, wenn der erste größere Convoy, welcher aus europäischen Truppentransportern besteht, soll in See gegangen sein wird, begleitet von einem Kreuzergeschwader und Torpedobooten. Die deutschen U-Boote liegen auf der Lauer, ihr Ziel ist ein großes und schweres. Wieviel Opfer werden sie daraus wegschießen wollen? Darauf wird man doch wohl in Amerika selbst, im Lande der großen und merkwürdigen Wetten, keine hohen Wetten abschließen. Denn im Ernste! Wenn das amerikanische Kontingent in Frankreich angekommen ist, was dann? In diesem Kriege muß vor allem auf dem Hauptkriegsschauplatz seine Streitkraft, solange die Russen sich ablehnend verhalten, die Entscheidung nicht. Daß Uncle Sam es durchhalten wird, bezweifle ich nicht, denn Geschäfte sind Geschäfte, und solche sind hier zu machen. Daß es sich mit [illegible] Motiven totkämpfen werde, glaube ich [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191706251/fragment/page=0001

Amerikanische Truppentransporte.

Von Vize-Admiral z. D. **Kirchhoff.**

Fast täglich bringen die Blätter des Vierbundes, der Neutralen und auch bei uns Aeußerungen über die geplante große amerikanische Hilfe. Sie fabeln von einem Millionenheer, von Beteiligung der Flotte, von 5000 (!) Flugzeugen und dergleichen mehr. Die Truppen sollen teilweise in Europa ausgebildet und nach Ueberführung der letzten drüben Ausgebildeten schließlich in Frankreich zu einem Heer zusammengestellt werden.

Nimmt man an, daß trotz der bereits in Amerika eingetretenen Ernüchterung — von der der schlechte Ausfall der sogenannten „Freiheits-Anleihe" ja beredtes Zeugnis ablegt — im Laufe des Sommers eine Heeresstärke von rund einer halben Million fertiggestellt wird, so kommen schließlich im Herbst die gewaltigen Schwierigkeiten der Ueberführung von Personal und Material (Waffen, Geschütze, Munition, technisches Kriegsgerät, Lebensmittel, Kohlen usw.) hinzu, die zu bewältigen innen großen Bedarf an Schiffsraum verlangt. Selbst unter Zurechnung der fortgenommenen deutschen Dampfer ist aber die Flotte Amerikas, die auch eine große Anzahl von Handelsdampfern für Hilfskreuzerschiffe aller Art herzugeben hat, dazu kaum im Stande.

Dann fehlt es ferner an Schiffsraum für die militärischen, seemännischen und maschinen-technischen Personal, das sich nicht so schnell schaffen läßt wie Rekruten für die Heereszusammensetzung, mag die Entente noch so sehr mithetzen. Kapitän Graf Dohna hat ja bereits eingehend über die äußerst mangelhafte Besetzung der von ihm verlassenen Handelsdampfer berichtet.

Wenn man auch nur eine Höhe von etwa 400 000 Mann annimmt, die bis zu Beginn des Winters überführen wären, so erfordert dies allein, bei einer Dampfergröße von 5000 bis 10 000 Tonnen Gehalt, mindestens 200 Dampferfahrten, falls die Annahme berechtigt ist, daß jeder Dampfer im Durchschnitt 2000 Mann befördern könnte.

Die Fahrt von Amerika nach den englischen und französischen Häfen im Norden und Süden hat eine Strecke von rund 4000 Seemeilen auszuführen, also 8000 Seemeilen hin und zurück für jede Fahrt. Dazu werden, wenn man Dampfer von einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 12 Seemeilen annimmt — die sich bei Geleitzügen und bei schlechtem Herbstwetter beträchtlich vermindert — rund 4 Wochen erforderlich sein. Mit Ausschiffung, Wiederausrüstung drüben, Neuzuschiffung kommen zwei fernere Wochen hinzu, so daß ein solcher Dampfer in einem Vierteljahre nur zwei Doppelfahrten ausführen könnte. Verteilt man die Ueberführung auf ein halbes Jahr, so genügten mithin 100 große Dampfer, die also für ein volles halbes Jahr und mit der herzustellenden inneren Einrichtung wohl für 7 bis 8 Monate für jeden anderen Zweck, z. B. Zufuhr von Lebensmitteln an die Ententegenossen, ausfallen würden.

Nun treten aber noch mindestens ebenso viele Dampfer, und zwar von mindestens 3000 bis 5000 To. Größe hinzu, um das gesamte Kriegsmaterial überzuführen; von ihnen benötigen auch viele noch besonderer Einrichtungen.

Da nun Verluste eintreten, nicht nur durch die Unterseeboote und Minen hervorgerufen, so wird man auf etwa 250 Dampfer für etwa 8 bis 9 Monate Bedarf zu rechnen haben, die, einen Tonnengehalt von mindestens 1½ Millionen Tonnen entwirken. Hinzu treten die vielen Begleitdampfer, die Kohlen- und Oelkampfer usw. für die entsendeten Kriegsschiffe, so daß rund 300 Dampfer mit etwa 2 Millionen Tonnen Gehalt kaum eine zu große Zahl bedeuten würden.

Wohin die seemännisch-technischen Besatzungen nehmen, da es selbst der aktiven Flotte an den erforderlichen Bedarfe fehlt? Von der Besatzung der Reserveflotte und der vielen zum Wach-, Sperr- und Minendienst vor der eigenen Küste erforderlichen Schiffe nicht zu reden. Es wird mithin die Ueberführung des Heeres von etwa einer halben Million Soldaten bis weit in den Winter hinein währen, und bis zu dessen Verwendungsfähigkeit selbst unter der Stellungskriege, wohl mehr als ¾ Jahr verstreichen.

Was hat nun unser großer Hindenburg auf eine derartige Frage geantwortet? „Ja, glauben Sie denn, daß wir warten werden, bis es unseren Gegnern gefallen hat?"

Also: ruhig Blut! Mit größter Seelenruhe können wir dem Kommenden entgegensehen. Denn was die Millionenheere der Gegner im Westen nicht erreichen, das wird der hinzutretende Zustrom einer halben Million Amerikaner, falls diese tatsächlich im neuen Jahre zur Stelle sein sollten, absolutewig erreichen. Und an Material, an Kriegsmaterial aller Art hatte Amerika zu bis zum April sowieso große Mengen herüber, die nun für die Westmächte fast ganz fortfallen.

In England ist man sich auch schon klar über das sehr Zweifelhafte der amerikanischen Hilfe: ja, es sind dort bereits Stimmen laut geworden, die befürworteten, die amerikanischen Truppen lieber an die russische Ostfront zu senden.

Daß ferner dies neue, zusammengestoppelte und gänzlich unerfahrene Heer für den Bewegungskrieg, der doch dem Stellungskrieg folgen muß, wenn man sein Ziel erreichen will, äußerst minderwertig sein wird, das liegt klar auf der Hand. Es fehlt an kundigen Vorgesetzten und vor allen Dingen ganz und gar an kundigen Führern. In dieser Beziehung ist das gesamte amerikanische Heer minderwertig.

Und nun herangewöhnte man sich das Märchen unserer Unterseeboote. Dann die Not aller Art in Frankreich und auch schon in England, nicht nur bei der Bevölkerung, sondern sogar schon bei den Feldtruppen. Die amerikanische Hilfe kann hier nicht wie bisher einwirken, sie hat sich auf die Versorgung des eigenen Heeres zu erstrecken.

Nun noch Einiges über den Neubau von Schiffen. Von dem angekündigten Plan des Baues tausender von Holzschiffen ist man drüben schon ganz abgekommen. Und der Bau von stählernen Schiffen erfordert eine lange Zeit; vor Jahresfrist kann eine irgendwie nennenswerte Zahl nicht fertiggestellt werden. Auch damit befindet man sich drüben auf dem Holzwege, weil es an Stahl mangelt. Es wird schon gewaltig darüber in amerikanischen Zeitungen gespottet.

Also gemach! Keine Suppe wird so heiß gegessen, wie sie gekocht wird. Der amerikanische Gumbug ist doch dem sonst so nüchternen Engländer schon auf dem Eintreten Amerikas mit Gemütsruhe entgegenschauen können. Der „Menschlichkeitskrieg" des heuchlerischen Friedensapostels verlängert nur den Krieg und damit die Schreckenszeit der gesamten Erdbewohner. Der Sieg wird schließlich doch uns verbleiben!

Rückwirkungen des U-Bootkrieges auf den Landkrieg.

Die Hauptvorteile, die das Landheer aus dem U-Bootkriege zieht, liegen weniger in seinen unmittelbaren als in seinen mittelbaren Folgen. Auf den Schiffen, die zu unsern Feinden fahren, werden unter Anderen Munition, Geschütze, Pulver, Sprengstoffen und anderen Kriegsmaterialien nur solche Waren befördert, die unsere Feinde unbedingt nötig haben. Das beweisen außer den Einfuhrbeschränkungen die Meldungen unseres Admiralstabes über die Versenkungen durch U-Boote, in denen immer die gleichen Warengattungen wiederkehren: Kohlen, Eisen, Erze, Metalle, Stahl, Oele, Holz, Maschinen, Lebensmittel. Was irgend entbehrt werden kann, wird nicht befördert, jede versenkte Ladung stört daher die feindliche Kriegswirtschaft in irgend einer Weise, schädigt damit aber auch die Stärke unserer Gegner zu Lande. Eine Folge der Versenkungen ist auch das Liegenbleiben der Schiffe sowie die Verzögerung durch Fahrten im Geleitzuge.

Einige Bemerkungen mögen das Näher erläutern: Kriegsgerät kann gar nicht genug hergestellt werden, das gilt auch für unsere Feinde. Hierzu sind Kohlen, Eisen, Stahl, Metalle, Maschinen, chemische Erzeugnisse erforderlich. Die Versorgung der Zivilbevölkerung mit all diesen Dingen ist, wie bei uns, so auch bei unseren Feinden auf das geringstmöglichste Maß beschränkt. Jede versenkte Tonne an diesen Waren geht also auf Kosten der Kriegsmacht. Je mehr von ihnen vernichtet wird, um so weniger Kanonen, Munition, Maschinengewehre können hergestellt werden. Holz brauchen alle unsere Feinde, vor allem zur Kohlenförderung; bei Holzmangel verringert sich das Kohlenerzeugnis, und das bedeutet weniger Kriegsgerät. Die Lebensmittelknappheit zwingt zur Hebung der eigenen Erzeugung, das bedeutet: Menschen aus Land statt ins Heer, Maschinenbau fürs Land statt fürs Heer, Stickstoff aufs Land statt in die Munitionsfabriken. Diese Folgen bedeuten insgesamt bereits eine wesentliche Schwächung der Landmacht unserer Feinde. Weitere kommen hinzu.

Würden wir den U-Bootkrieg nicht führen, so könnte die Zufuhr von und zu unseren Feinden ungehemmt über die Meere gehen. Unsere Hochseeflotte, die Kreuzer und Torpedoboote würden den Verkehr nicht wirksam stören können. Nur ihre Minen würden die feindlichen Seestreitkräfte ausreichen. Der Unterseebootkrieg zwingt aber unsere Feinde, und zwar je schärfer er geführt wird, um so mehr, zu weitgehenden Abwehrmaßnahmen:

1. Zur Bewaffnung der Handelsschiffe, die zum großen Teil durchgeführt ist. Das bedeutet, daß in England, Frankreich und Italien zunehmend sicher mehrere hundert Geschütze mit der dazugehörigen Munition dem Landheere entzogen werden. So ist z. B. die Gesamtgeschützzahl der Engländer auf der Schlachtfront von Arras wahrscheinlich geringer gewesen als die Gesamtzahl all der bei den Schiffen der Entente verwendeten Kanonen. Hierin allein liegt eine ungeheure Entlastung des deutschen Landheeres. Zu den Geschützen gehört aber auch die Bedienung; sie wird von den feindlichen Marinen gestellt, welche diese Lücken nicht ausfüllen müssen. Letzten Endes verringert das also den Ersatz für das Landheer um die entsprechende Zahl. Auch hierin liegt eine Entlastung.

2. Zur Verstärkung ihrer Flotte um Hilfsschiffe — Monitore, Fischdampfer, U-Bootsjäger und U-Bootsfallen. Diese Hilfsschiffe entziehen in gleicher Weise dem feindlichen Landheere Munition und Menschen.

3. Zum Einsatz starker Luftstreitkräfte, die sonst uns gegenüber bei der Landfront auftreten würden.

Die Vernichtung feindlichen und neutralen Schiffsraumes zwingt die ganze Welt zu ueberhafter Tätigkeit auf den Werften. Einschränkung des Schiffsraum ist nach dem Urteil unserer Feinde augenblicklich ihre wichtigste Kriegsaufgabe. Dieser Neubau von Schiffen verbraucht große Mengen von Kohlen, Eisen, Stahl und anderen Metallen, die sonst in der übergroßen Masse, die schließlich sich die ganze neutrale Welt zur Verfügung unserer Feinde hat, zur Herstellung von Kanonen, Munition, Maschinengewehren, Minenwerfern usw. für unsere Feinde zu Lande dienen würden.

Ebenso sind unsere Feinde gezwungen, immer neue und immer mehr Bewachungsfahrzeuge — Hilfskräfte, Torpedoboote und U-Bootsjäger — zu bauen. Auch diese brauchen für Bau und Betrieb Kohle und nochmals Kohle, Eisen und Metalle, die in gleicher Weise dem Bedarf für den Landkrieg entzogen werden. Auf den Werften und in der Schiffsindustrie unserer Feinde wird zudem zum Bau aller dieser Schiffe eine große Anzahl Menschen tätig, die an anderer Stelle — in und hinter der Front — ausfallen.

Alle diese Folgen sind schon jetzt vorhanden. Für die Zukunft eröffnet sich aber folgendes Bild:

Ein großer Teil der feindlichen Tonnage ist für rein militärische Zwecke (Versorgung des Heeres und Nachschub von Truppen, Munitionsort staatlich aufgekaufter Rohstoffe, von Kriegsgerät usw.) beschlagnahmt. Der Rest dient dem freien Handel. Man konnte bisher rechnen, daß jeder Verlust an Schiffen auf Kosten der im freien Handel tätigen Tonnage kam, dann der für militärische Zwecke bestimmte Frachtraum stand fest und ließ sich nicht weiterhin verringern, wenn der Krieg in größerer Form fortgesetzt werden sollte.

Nun läßt sich aber der im freien Handel tätige Schiffsraum nicht ins unendliche verringern. Es scheint fast so, als ob der Mindestraum schon jetzt erreicht sei, denn Italien und Frankreich haben wegen Schiffsraummot einen schon jetzt kaum noch erträglichen Kohlenmangel. Und kürzlich erklärte eine amtliche französische Stelle, daß zur Deckung des Lebensmittelbedarfs Frankreichs 3,1 Millionen Tonnen Schiffsraum nötig wären, also über zur Hälfte des Raumes, der zur Verfügung standen. In nächster Zukunft wird die Entente also, um den Schiffsraum für den freien Handel auf der geringst möglichen Höhe zu halten, darangehen müssen, den requirierten Schiffsraum zu verringern. Das wird sich in der ersten Zeit für unser Land sehr wenig fühlbar machen, im weiteren Verlaufe des Krieges aber führt sich wachsende Verringerung zu einem Abklauen des scharfen Krieges. Große Operationen unserer Westgegner erfordern zu ihrer Vorbereitung und Durchführung einen ungeheuren Schiffsraum. Mallen von Rohstoffen für Munition, Material und Gerät über See zu den Verarbeitungsstellen, fertige Munition und Gerät müssen über See nach Frankreich befördert werden: Holz, Verpflegungsmittel, Material zum Straßenbau müssen herbeigeschafft werden, Erzabtransporte und Verwundete sind zu befördern. Kurz, der Mehrbedarf gegenüber einem Kriege, der auf Entscheidung suchende Kämpfe verzichtet, ist sehr groß, und er wird im weiteren Verlauf des Krieges nicht mehr zu decken sein. Der Schiffsraum wird nur noch ausreichen, die feindlichen Armeen gerade leidlich zu erhalten.

Unter diesen Gesichtspunkte muß auch die Hilfe Amerikas auf dem europäischen Kriegsschauplatz beurteilt werden. Man kann die Lage, wie sie eines Tages eintreten wird, sich vergleichsweise vorstellen, indem man annimmt, eine Bohnlinie nach der andern in Deutschland und hinter den Fronten würde abgebaut. Wann der geschilderte Zeitpunkt für die Entente eintritt, läßt sich nicht sagen. Daß er aber in absehbarer Zeit eintritt, ist solange sicher, als kein Allheilmittel gegen die Verminderung der Tonnage durch die U-Boote gefunden ist.

Die Wahrheit über den Smutsschen Abzug aus Ostafrika.

Deutscherseits ist schon immer auf die Unzuverlässigkeit der Berichte des früheren englischen Generalstabschefs in Ostafrika, Smuts, über den Gang der dortigen Ereignisse hingewiesen worden. Wie berechtigt die Zweifel an der Aufrichtigkeit der Smutsschen Berichterstattung waren, dafür liegt uns neuerdings wieder eine Reihe von Beweisen aus englischer und burischer Quelle vor.

So finden wir z. B. in einem Bericht, der der Johannisburger Zeitung „Star" zugegangen und der ganz augenscheinlich noch bemüht ist, die militärischen Leistungen Smuts herauszustreichen, die Lage im Dezember 1916 in Ostafrika etwa folgendermaßen geschildert: Nachdem in den erbitterten Oktober- und Novembergefechten die Abteilung Wahle von Tabora her die englischen Truppen des Generals Northey und des Generals von Deventer zwischen Iringa und Lupembe erfolgreich durchbrochen und ihre Vereinigung mit der Abteilung des Majors Kraut in der Gegend von Mahenge vollzogen hatte, standen diese Truppen am Mittombero- und Rukudje-Abschnitt mit der Front gegen Westen erneut bereit, dem englischen Angriff die Spitze zu bieten. Die deutsche Hauptmacht unter Oberst von Lettow-Vorbeck stand nordöstlich davon zwischen Rukudji und Mgetofluß gegen die Truppen der Smutsschen Hauptarmee. Der Berichterstatter des „Star" sagt nun wörtlich: „Für die siegreiche Beendigung des Feldzuges in Ostafrika hänge sehr viel davon ab, ob es General Smuts gelingen wird, die deutsche Hauptmacht zwischen Mgeta und Rukudji vernichtend zu schlagen, ehe sie ihre Verbindung mit den Abteilungen Kraut-Wahle herstellen kann." Smuts hat dann, wie noch erinnerlich sein dürfte, in den ersten Tagen des Januar 1917 auch diesen Plan zu verwirklichen versucht, ist aber gerannt. Das ist ihm jedoch nicht gelungen. Der einzige Scheinerfolg, den er aufzuweisen hatte, war der, daß die deutsche Hauptmacht ihre über den Mgeta vorgeschobenen Sicherungsabteilungen zurückgehen, nicht etwa, weil der Druck der Smutsschen Truppen zu stark gewesen wäre, sondern nur, weil mit dem Einsetzen der großen Regenzeit die Gefahr bestand, daß diese Abteilungen infolge des Anschwellens des Rukidji und seiner von Norden kommenden Nebenflüsse von einer geschlossenen Verbindung mit der Hauptmacht abgeschnitten würden.

Sieht man sich die jetzt vorhandene Lage näher an, so ergibt sich offenbar auch aus dem Bericht der englischen Zeitung „Star", daß es Smuts trotz aller seiner Redensarten tatsächlich nicht gelungen ist, sein Ziel zu erreichen, d. h. mit seinen weißen südafrikanischen Truppen der Schutztruppe in Ostafrika Herr zu werden.

Einen weiteren Beweis, daß nicht sein freier Wille oder, wie es gern hingestellt möchte, die tatsächliche Niederkämpfung der ostafrikanischen Schutztruppe den Grund für seinen Abzug aus Ostafrika gegeben haben, finden wir in einem anderen, recht interessanten feldpostbriefe, den ein Mann namens Harry Hodson aus Moorriver an die Schriftleitung einer südafrikanischen Zeitung gerichtet hat. Dieser Feldpostbrief ist unter der Zeit der vorerwähnten Januarkämpfe. In ihm heißt es wörtlich:

„Nachdem wir den Feind bis Kissali und von dort bis in die Nähe des Rukidjiflusses zurückgetrieben hatten, mußten wir wegen der schlechten Wege, eines hundert Meilen betragenden Gebietes, Proviant holen, um weiterdringen zu können. Diesen Proviant sollten an die Front zurückgeschafft werden; aber von meiner Kompagnie wurden nur 31 als kräftig genug befunden. Heute, die in Kraft waren, mußten ausgeben, weil sie an einem Fieber litten, das sich einige Tage vorher, als wir kaum Lebensmittel hatten, in schwerste Leber- oder Fieber hatten oder allgemein niedergebrochen waren. Ich selbst fühle mich verhältnismäßig wohl, aber man kann hier den Tag nicht vor dem Abend loben, denn die Gefahr, daß einen ein Fieber überfällt, ist stets vorhanden."

Auch aus diesem Feldpostbrief geht deutlich hervor, wie die Dinge für die vielerorts tapfer Smutsche Expedition gegen Ostafrika bei ihrer Aufgabe tatsächlich gelegen haben, und es ist nur verständlich, daß die Südafrikaner nach den gewaltigen Erfolgen ihrer weiteren Bestrebungen für den Zeitpunkt des Friedens Taten und nicht insoferne sich die englische Regierung gezwungen sah, auf schwarze Soldaten zurückzugreifen, um den heldenmütigen deutschen Widerstand in Ostafrika doch noch zu brechen. Lesen wir so in den feindlichen Berichten, mit welchen Strapazen, mit welchen Entbehrungen und Krankheiten der Feldzug in Ostafrika verknüpft ist, so muß unsere Bewunderung für unsere heldenmütigen Ostafrikaner, die zudem noch gegen einen zahlenmäßig überlegenen und besser ausgerüsteten Feind zu kämpfen haben, noch dauernd weiter steigen.

Kriegsallerlei.

Zum Tode des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Die englische Presse brachte vor einiger Zeit Aeußerungen über den in englischer Gefangenschaft seiner Verwundung erlegenen Prinzen Friedrich Karl, der der englische Prediger Rev. M. Caldwell, der dem Prinzen im Lazarett täglich nahe war, nach Hause berichtet hatte. Nach genauer Schilderung der einzelnen Vorgänge, wie sich sich beim Luftkampf, beim Landen und bei der Gefangennahme abspielt haben und wie sie bereits mehrfach in der deutschen Presse nach den eigenen Angaben des Prinzen in dem Brief an seine Eltern wiedergegeben worden sind, rühmt der Prediger die vornehme Gesinnung, die Ritterlichkeit und das tiefe religiöse Empfinden, die den Prinzen ausgezeichnet haben. Für jede kleine Erleichterung, für jede Zeitschrift, die ihm der Prediger brachte, war der Prinz dankbar, und bezeichnend für sein menschliches Empfinden, welches nicht zulassen wollte, daß er anders behandelt werde wie die übrigen Gefangenen, sind die Worte, durch die er seinen Dank dafür bekundete: „Sind Sie auch sicher, daß sich nicht andere beraub, die diese Dinge nötiger haben als ich?" Für seine soldatischen Eigenschaften und seinen vaterländischen Sinn sprechen folgende Worte: „Ich liege hier als hilfloser Gefangener, aber ich bedauere es nicht. Ich tat für mein Land mein Bestes. Wenn würde ich noch leben, denn ich bin noch jung, und wenn der Krieg vorbei ist, werde ich zurückkehren und am Aufbau der Nation mithelfen." Der Prediger Caldwell war dem Prinzen in den letzten Stunden nahe. Angefahr eine Stunde vor seinem Tode, bereits nicht mehr bei Bewußtsein, betete der Prediger und dankte ihm darauf mit schon schwacher Stimme für seinen Beistand und seine Anteilnahme. Dann wurde er bald bewußtlos und erwachte nicht mehr.

Der Herr Bürgermeister von Nieberau.

Daß der wunderliche Heilige, den man gemeinhin Sankt Bureaukratismus zu nennen pflegt, auch auf dem Lande seine Anhänger besitzt, dürfte das kleine Geschichtchen beweisen, das dem „Zägl. Korr." aus St. Alban am Ammersee geschrieben wird. Dies kleine Fischernest gehört zum Amte Nieberau, etwa ¼ Stunde weiter nördlich. Der Bürgermeister von Nieberau ist der Gewaltige, dessen Befehlsmacht bis nach Alban reicht. In Friedenszeiten ist die Verbindung nicht schlecht, da die Ammerseeschiffe sowohl in Alban wie in Nieberau anhalten; aber bis vor kurzem war der Dampferstep in Alban geschlossen, und wer in Nieberau zu tun hatte, der mußte sich eben höchst persönlich auf die Strümpfe machen, was seine Annehmlichkeit bei dem schattenlosen 4 Kilometer langen Weg bedeutet. Der Herr Bürgermeister von Nieberau aber entschädigte die ermatteten Spaziergänger wenigstens durch eine erfrischende bajuwarische Grobheit für all die Hitze des Weges. Sogeschah es, daß er ausschrieb, die Lebensmittelkarte verteile er nur am Sonntag mit Rücksicht auf die wertätige Felderbestellung. Also machten sich drei Fremde auf am Sonntag und betraten die Amtsstube des Gewaltigen. Wir wollten uns polizeilich anmelden und ersuchen um unsere Milchkarten, bitten." Der Bürgermeister tat aber gar sehr entrüstet. Heute sei Sonntag; ob sie etwa glaubten, er nehme heute eine polizeiliche Anmeldung entgegen. Die drei Pilger hielten das für einen schlechten Scherz und erinnerten daran, daß er doch Lebensmittelkarten heute verteile. Sehr recht! das tue er; aber polizeiliche Anmeldungen nehme er nicht entgegen, und dabei bleibe es. Dann möge er ihnen wenigstens einstweilen die Lebensmittelkarten ausfolgen. Dies lehne er ab; denn Leute, die polizeilich nicht gemeldet seien, hätten keinen Anspruch auf Karten, und im übrigen „kan es koa einzigs Kind sein", Worauf das Fremden wieder abzogen, das Herz gemischter Gefühle voll. Verhungert sind sie trotzdem nicht.

Genossenschaftliche Kriegshilfe in England.

Die „Yorkshire Post" berichtet: Da die Einberufung zum Militärdienst für Kleinfuhrleute, welche ihr Geschäft ohne Dienstpersonal betreiben, mit vielen traurigen wirtschaftlichen Folgen begleitet ist, haben sich in vielen Städten Englands die betreffenden Kaufleute zusammengeschlossen, um den durch die Schließung der Geschäfte entstehenden Schaden gemeinsam zu tragen. So haben in Coventry die Schuhmacher eine gemeinsame Werkstatt errichtet, in der die einzelnen Schuhmacher ihre gesamten Reparaturen zu Engrospreisen geliefert erhalten. Auf diese Weise kann sich ein Mann, selbst wenn er zum Militärdienst einzogen wird, seine Kundschaft erhalten. In Birmingham haben sich die Schuhwarenhändler und Konfektionshäuser zusammengetan, um die Geschäfte der Leute, welche einberufen sind, weiterzuführen. Und die dortigen Gemüsehändler haben einen Unterstützungsfonds gegründet für diejenigen ihrer Genossen, welche durch den Krieg ihre Kundschaft verlieren. In anderen Städten bestehen ähnliche Einrichtungen.

Frankreichs wachsende Not.

Alle in den letzten Wochen aus Frankreich aus den verschiedensten Quellen zu uns gedrungenen Nachrichten lassen die bedenklich wachsenden Nahrungsmittelschwierigkeiten deutlich erkennen, die sich je länger desto ernster steigern müssen infolge der mangelhaften Bestellung des eigenen Ackerlandes und der durch die deutschen U-Boote sich stetig vermindernden Einfuhr. Eine wertvolle Bestätigung finden diese Nachrichten in den Briefen unserer Truppen erbeuteten französischen Briefen. In einem solchen Briefe vom 9. April heißt es: „Ich kann Dir nur sagen, daß das Elend täglich größer wird. Es herrscht überall ein gänzlicher Mangel an Futtermitteln. Die schlechte Jahreszeit hat die Hafer- und Kartoffelfelder vernichtet." Und aus Calais wird einem Franzosen an der Front unterm 5. Mai geschrieben: „Wenn der Krieg nicht bald zu Ende geht, kommen wir in traurige Verhältnisse hinein. Wir müssen uns schon ganz fürchterlich einschränken, und ohne Barmherzigkeit sind wir dem Hungertode ausgeliefert. Noch neun Monate U-Bootkrieg, und wir haben nichts mehr zu essen."

Das Eiserne Kreuz in drei Generationen

Vor kurzem erhielt der Oberlandsgerichtsrat Dr. Schoening in Minden in Westf. das Eiserne Kreuz. Damit sind sich die Ereignisse des Jahres 1870-71 erinnert, daß Großvater, Vater und Sohn im Besitz dieser Kriegsauszeichnung sich befinden: Der Vater erhielt das Kreuz im Kriege 1870-71, der Großvater in den Freiheitskriegen.

Der schlaue Bürgermeister.

Im Amsterdamer „Alg. Handelsblad" lesen wir: „In einer nordholländischen Gemeinde hatte man es mit der jetzt so gewöhnlichen Erscheinung zu tun — der Kartoffelnot. Da kam dem Bürgermeister ein Gedanke, den er rasch in die Tat umsetzte, indem er an den Vorsteher der Lebensmittelverteilungszentrale ein Telegramm des folgenden Inhalts sandte: „Große Kartoffelnot. Aufruhr befürchtet. Schickt 6 Waggons Kartoffeln oder starke Polizeimacht, am besten Husaren." Am nächsten Tage langten vorläufig 4 Waggons Kartoffeln an und einen Tag später der Rest.

*

Ein Nörgler. Temperenzler (an einer Quelle trinkend): „I' mein' g'red', 's Wasser is' a' schon dünner worden."

(„Fliegende Blätter").